

# De Bistruper



mit Berichten, Geschichten und Gedichten aus der  
Gemeinde Bissendorf

Info-Heft

des Heimat- und Wandervereins Bissendorf e.V.



Heft 18

Einzelpreis 2,50

1. Halbjahr 2008

**Inhaltverzeichnis**

Seite

An den Leser - M.W. Staub	01
Alter Vorstand ist neuer Vorstand, W. Bruns	02
Himmel und Hölle, Tod und Teufel, Th. Grove	05
Abriss des Erbwohnhauses Hoeßmann/Duhme/Sommer 2008, M.W. Staub	13
Begriffe aus der Lebenswelt der Bauernschaft, 2. Teil: Die Bewohner, M.W. Staub	15
Das Gasthaus „Zum schnellen Roß“, M.W. Staub	19
Kartoffelkäfer, K.-H. Schröder	23
Die Hinrichtung des polnischen Zwangs Arbeiters Pawel Bryk, M.W. Staub	26
Schuhmachermeister Hagemann stiftet alte Ledernähmaschine, M.W. Staub	34
Kinderwagen restauriert., M.W. Staub	36
Tildes Durpladen, Lisa Koch	37
Up Fakenjagd, Karla Bunje	39
Abrechnung für eine Dienstmagd, M.W. Staub	41
Monatliche Empfangssumme der Gramberger Rentenempfänger 1905 M.W. Staub	42
Aus der Vogelwelt, Gerd Bunje	44

**Impressum:**

Herausgeber: Heimat- und Wanderverein Bissendorf e. V.

Verantwortlich: M.W. Staub, W. Bruns

Fotos: W. Kallmeyer, W. Bruns, M.W. Staub, H. Scheiter und Privatbesitz

Einzelpreis 2,50 €

Das Umschlagfoto zeigt das stark vom Sturm beschädigte Dach des Hofes

Sommer im März 2008. Das Fachwerkhaus wurde etwas später abgerissen.

Die inhaltliche Gestaltung des Bistruper ist immer wieder auch ein Thema in der Redaktionssitzung. Er ist – das ist unumstritten - ein Organ des Heimatvereins. Darüber hinaus soll er ein Blatt sein, das die Themen vertritt, die man früher unter dem Begriff Heimatkunde zusammengefasst hat. Diese Heimatkunde war frei von Ideologie – es sei denn, man würde die Liebe zur Heimat für eine solche halten. Heimatkunde umfasste Landeskunde (Geografie), Landesgeschichte, Naturkunde, Brauchtum, heimatliche Literatur und heimatliches Liedgut. Auch die jüngste Geschichte ist da nicht auszusparen. Die Beschäftigung mit Geschichte war bis vor wenigen Jahren nicht sehr populär. Das hat sich geändert. Jedes Kind kennt Varus. Bissendorfer Kinder sollten auch das **Schicksal** von **Pavel Bryk** kennen. Damit sich ähnliches nie wiederholen möge.

Die mehrfach abgebildete **Buche**, an der **Pavel Bryk** erhängt wurde, ist mit den eingeritzten Zeichen ein vergängliches Mahnmal. Das hat der **Orkan Kyrill** in der Nachbarschaft dieses Baumes uns allen deutlich gezeigt. Es grenzt an ein Wunder, dass der Hinrichtungsbaum diesen Orkan unbeschadet überstanden hat. Um den **Ort** der **Hinrichtung** besser und dauerhaft kenntlich zu machen, hat der Heimat- und Wanderverein ein Mahnmal an dieser Stelle geplant. Es soll ein bescheidenes, aber deutliches und gut wahrnehmbares Zeichen sein, das an eine Zeit erinnert, in der das Recht zu Unrecht werden konnte. Diejenigen, die noch jetzt Kenntnis davon haben, wollen mit diesem Mahnmal jüngeren Generationen zeigen, dass man Unrecht in einer zivilisierten Gesellschaft beim Namen nennen muss und nicht verschweigen darf. Auch dem polnischen Landarbeiter, der dies Unrecht erlitten hat, sind wir es schuldig, an sein Schicksal zu erinnern.

Es wäre sicher gut, wenn das Mahnmal von einem Bissendorfer Künstler gestaltet würde. Der Heimat- und Wanderverein bittet jeden, der von der Richtigkeit dieses Vorhabens überzeugt ist, sich mit einem Beitrag an den Kosten zu beteiligen. Das **Solidaritätskonto Stichwort: Pavel Bryk** besteht bei der Sparkasse Osnabrück unter der Kontonummer 950525 Das Bankgeheimnis wird gewahrt.

# Aus dem Vereinsleben

## Alter Vorstand ist neuer Vorstand

Der Vorsitzende Wilhelm Bruns konnte für den Heimat- und Wanderverein Bissendorf für das abgelaufene Geschäftsjahr 2007 anlässlich der Jahreshauptversammlung eine gute Erfolgsbilanz vorweisen. Diese im Einzelnen aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Berichts sprengen. Es sei daher auf den ausführlichen Bericht im Gemeindeorgan „Blickpunkt“ Ausgabe Nr. 97 (April 2008, S. 8) verwiesen. Der Vorstand wurde einstimmig entlastet. Zur Entlastung beigetragen hat ganz maßgeblich eine äußerst sparsame Haushaltsführung mit einem positiven Abschluß. Kassenwart und Vorsitzender machten jedoch klar, daß man aufgrund der allgemeinen Teuerungsrate diesen Sparkurs ohne eine Beitragserhöhung nicht ins Unendliche fortsetzen könne. Mit großer Mehrheit wurde daher ein Antrag über die Anhebung des bisherigen Jahresmitgliederbeitrages von 10,-€ um 2,50 € auf nunmehr 12,50 € durch die Mitgliederversammlung beschlossen.. Mit dieser sehr maßvollen Erhöhung liegt der HWV Bissendorf weiter an der unteren Skala vergleichbarer Vereine in unserer Region.

Turnusmäßig fanden Neuwahlen und Berufungen zu den Beiräten statt. Gewählt - bzw. berufen wurden:

### **Vorstand:**

1. Vorsitzender Wilhelm Bruns
  2. Vorsitzender Günter Strathmann (er hatte das Amt durch den Tod von Walter Beinker bisher kommissarisch inne)
- Kassenwart: Peter Spach

---

### **Protokollführer:**

Bernd Mutschke

### **Wanderbeirat:**

Wanderwart: Günter Strathmann

Vertreter u. Etappenwanderwarte: Brigitte und Helmut Seemann

Mitglied: Wilhelm Kroner

Mitglied: Reinhold Hummert

Mitglied: Adele Strathmann

Mitglied: Manfred Schwindt

**Wegebeirat:**

Wegewart: Friedel Otte in Holte

Vertreter: Dietrich Oehmen

Mitglied: Franz Narberhaus

Mitglied: Kurt Liehr

Mitglied: Dieter Opitz

Mitglied: Johannes Vinke

Mitglied: Helmut Seemann

Mitglied: Bernd Mutschke

Mitglied: Dr. Wieland Sack

Mitglied: Günter Strathmann

Mitglied: Wilhelm Kroner

Mitglied: Josef Engelmeyer

Mitglied: Reinhold Hummert

**Natur- und Umweltschutzbeirat:**

Naturschutzwart: Jörn Holtkamp

Vertreter: Frank Bludau

Mitglied: Willi Bietendorf

Mitglied: Gerd Bunje

Mitglied: Dr. Wieland Sack

Mitglied: Hans Mörsch

Mitglied: Gertraud Wolf

Mitglied: Gerhard-Wilhelm Lübker-Suhre

**Kulturbeirat:**

Kulturwart: Manfred Wilhelm Staub

Vertreter: Thomas Grove

Museum: Manfred Hickmann

Museum: Wilhelm Bruns

Museum: Peter Spach

Internet: Uwe Bullerdiek

Internet: Christian König

Mitglied: Bruno Rietmann

Mitglied: Hans Weichsler

Mitglied: Karla Bunje

Mitglied: Werner Kallmeyer

Mitglied: Antonia Rhode

Mitglied: August Seelhöfer

Mitglied: Annegret Koch-Gosejakob

Mitglied: Friedrich Unland

**Veranstaltungsbeirat:**

Veranstaltungswart: Hubert Scheiter

Vertreter: Peter Spach

Mitglied: Roswitha Spach

Mitglied: Gerda Haßmann

Mitglied: Reinhard Haßmann

Mitglied: Manfred Straker

Mitglied: Margrit Straker



**Vorstand mit Gehrten anlässlich der Jahreshauptversammlung**

Mitglied: Erika Otte in Holte

Mitglied: Erika Oehmen

Mitglied: Astrid Vogt

Mitglied: Marianne Kipsieker

Mitglied: Kurt Liehr

Mitglied: Rosemarie Liehr

### **Redaktion De Bistruper:**

Leiter: Manfred Wilhelm Staub

Vertreter: Wilhelm Bruns

Mitglied: Thomas Grove

Mitglied: Karla Bunje

Mitglied: Gerd Bunje

Mitglied: Karl-Heinz Schröder

\*\*\*

## **Himmel und Hölle, Tod und Teufel**

### ***Das Epitaph der Familie Bar - Renaissancekunst in der St. Dionysius Kirche***

Von Thomas Grove (Text) und Werner Kallmeyer (Fotos)

Unscheinbar in einem ruhigen und dunklen Winkel hängt in der St. Dionysius Kirche in Bissendorf ein faszinierendes Kunstwerk aus den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts. Es handelt sich um ein Epitaph, also um einen Grab – bzw. Gedenkstein, der an der Wand unterhalb des Orgelbodens seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts aufgestellt ist. Zuvor war dieser Epitaph in der linken Sakristei untergebracht. Ursprünglich ist dieses Kunstwerk in dem Vorgängerbau der heutigen Kirche, die im Jahre 1895 geweiht wurde, aufgestellt worden. Die Familie von Bar verfügte als Besitzerin des Hauses Bissendorf über das Patronatsrecht der Bissendorfer Kirche, d.h. sie konnten u.a. den Geistlichen auswählen und ihre Grablege in der Kirche wählen. Mit diesem Epitaph wird also nun an diese Familie erinnert.





Das beeindruckende Kunstwerk lädt zu einer eingehenden Betrachtung ein. Dem Interessierten eröffnen sich mit der Dauer immer vielfältigere Einsichten und Erkenntnisse. Der Bildhauer Adam Stenelt, der seit 1606 in Osnabrück seine Werkstatt führte, gestaltete dieses Kunstwerk in der Zeit zwischen Renaissance und Barock. Das großformatige Werk (Breite: 176,5 cm, Höhe: 364 cm, Tiefe: 29 cm) zeigt renaissancetypische Merkmale. So die senkrechten Linien, die auch als Säulen deutlich ausgestaltet sind, und besonders die klaren Horizontalen, die das Werk insgesamt sauber strukturieren. Dieser Stil, bei dem die Architektur des Werks über die figürliche Ausgestaltung dominiert, wird der Frühphase des Steneltschen Werkes zugeschrieben, so dass wir annehmen dürfen, dass das Bissendorfer Kunstwerk aus der Zeit zwischen 1606 und 1614 stammt.

Die architektonischen Einfassungen der figürlichen Abbildungen enthalten die Wappen der Vorfahren dieser Familie (rechter Pfeiler von oben nach unten: Bar, Ertmann, Harberch, Ankem. Linker Pfeiler von oben nach unten: Bissendorf, Vinke, Overhem, Warmelo).

Wenn wir nun das Werk im Detail betrachten und dabei unseren Blick von unten nach oben wandern lassen, dann zeigt sich gleich ein Hinweis auf die heraufkommende Zeit des Barock: Der Todesengel bettet sein Haupt auf einem Totenschädel und hält mit großer Eleganz eine Sanduhr, ein Stundenglas, auf dem Knie. Damit ein typisches Moment des Barock, das *memento mori*, also gedenke des Todes. Der Mensch des Barock lebte in der Spannung zwischen *memento mori*, gedenke des Todes und dem *carpe diem*, nutze den Tag.



Darüber finden wir die Inschrift, die uns über das Aussterben der Familie von Bar berichtet (siehe Übertragung).

Text der Inschrift

Aufs adelichem geblutt ein  
helt  
*Friederich der Bar mitt ihm gemelt  
Jungfrauv Margrethe in ehrn nam  
Van Bissendorff, damit bekam  
Endlich diess orts das adelich  
hauss  
Doch nicht ohn mühe vnd sweren  
strauss  
Starb im hern selig da man zelt*

*Funfzen hundert der erlostn welt  
Auch siebenzig vnd viere Jahr  
Am zwelffften Novembris, gleubs  
wahr*

Übertragung in heutiges Deutsch

Der Held Friedrich von Bar, der  
Ruhm erwarb, nahm die Jungfrau  
Margarethe von Bissendorf zur  
Frau. Damit bekam endlich dieser  
Ort das adelige Haus.

Aber nicht ohne Mühe und schwere  
Schläge starb er im wahren  
Glauben im Jahr 1574 am 12.  
November.

Seine Ehefrau in Christus des Herrn  
folgte ihm nach zehn Jahren.

*Sein Hausfrau In Christo here*

*Nach zehen Jhare ihm folgen thet  
Am dreizehden Novembris  
Ihr sehl von Ihr genomen iss  
Drei tochter vnd der sone zwo  
Nach ihrem thot sie liessen do,  
Davon Christin vnd Elsbe zart  
In geistlichen stand begeben wart  
Adelheit die dritte gewan  
Jorg von Langen zu einem ehman  
Der elste son, johan mit nam  
Viel adlichs rhums vnd ehr bekam*

*In Franckreich fürt ehr eine fhan  
Mit keckem mutt vnd lobesam  
Stalmeister unde auch Marschal  
Am fürstlichen hoff er war mit gfal  
Zur ehfrauue er In ehrn nam  
Elsbe von Langn aus adlich Stam  
Verscheid im Jhar des herre christ  
Da men (unklar) funfzen hundert  
ohn list  
Schreib dazu neuzig vnd ffüf jar  
Den neunte Decembriss, nun war  
Herman der jüngste Son in rhu*

*Sein lebe furt vnd brachte zu  
Starb zwei Jhar nach de bruder sei  
Vnd vierzen tag ohn sonder pein*

*Ir keinem sind leibs erben wert  
Biss her vo Gott de Hern beschert  
Drumb dieser adlichs zweg abfelt  
Nach art der Eittelkeit der welt*

Am 13. November wurde ihre Seele von ihr genommen. Sie hinterließen drei Töchter und zwei Söhne nach ihrem Tod. Von diesen wurden Christine und Elsbe in jungen Jahren in den geistlichen Stand gegeben. Adelheid, die dritte, gewann Jürgen von Langen zum Ehemann. Der älteste Sohn (dieser beiden), mit Namen Johann, erwarb viel Ruhm und Ehre. In Frankreich führte er ein Fähnlein mit frechem Mut und verdiente sich Lob. Er war Stallmeister und Marschall beim fürstlichen Hof. Zur Ehefrau nahm er aus adeligem Haus Elsbe von Langen. Er verschied im Jahre des Herren da man 1500 verzeichnete. Schreib dazu 95 Jahre. Es war der 9. Dezember Hermann, der jüngste Sohn, verbrachte sein Leben in Ruh Er starb zwei Jahre und vierzehn Tage nach seinem Bruder ohne besondere Qualen.

All jenen sind keine Nachkommen von Gott beschert worden, warum dieser adelige Zweig ausstirbt wie es der Eitelkeit der Welt gefällt.

Wer Gott fürchtet und ihm vertraut,

*Wer Gott fürchtet vd Im vertraut  
Der hat hie vnd dort wol gebaut.*

der hat hier und dort wohl gebaut

Darüber sehen wir dann die gesamte Familie, mit Ausnahme des in der Inschrift angesprochenen Enkels, im frommen Gebet vereint. Die Ritter (von links: Hermann (der jüngere), Johann (der ältere) und Friedrich (der Vater)) zeigen die für Stenelt typische fliehende Stirn, haben ihre Helme abgelegt, die Fehdehandschuhe ausgezogen und tragen die zeittypischen Halskrausen. Die adeligen Damen sind erkennbar in zwei Gruppen unterteilt. Die beiden Damen zur Mitte hin (die Mutter Margarethe und die jüngste Tochter Adelheid) mit langem Schleier, die beiden anderen in den Gewändern von Nonnen (Christine, Stiftsjungfer im Kloster Oesede und Elsbe, Nonne im Kloster Gertrudenberg). Diese beiden, die alle anderen überlebten und deren Ableben auf dem Epitaph nicht erwähnt wird, scheinen, nachdem sie das Haus Bissendorf verkauft hatten, dieses Kunstwerk in Auftrag gegeben zu haben.



Die nächst höhere „Etage“ zeigt eine imposante Himmelfahrtsszene: *Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und*

*fuhr auf gen Himmel.* (Lukas 24,50-51) Der segnende, mit Heiligenschein gekrönte Jesus steigt hier in einer gewaltigen Wolke auf. Die erschrockenen römischen Soldaten weichen ehrfürchtig zur Seite. Jesus Christus bildet somit das Zentrum des gesamten Denkmals



Das oberste Bildelement bildet einerseits den Abschluss des Kunstwerkes, zeigt aber andererseits auch das Ziel menschlichen Lebens und der irdischen Welt insgesamt. Die Szene im Halbrund schildert das letzte Gericht. Im Mittelpunkt thront Gott der Richter, seinen rechten Fuß gebietend auf die Erdkugel gesetzt, auf dem Erdenkreis, der das Himmelsfirmament begrenzt. Um ihn herum Heilige und Apostel. Das Wolkenband unterteilt dieses Bildelement noch einmal. In diesem Band finden wir einen Engel, der eine Posaune bläst. Die untere Bildhälfte zeigt noch den Nachhall des mittelalterlichen Bildes vom letzten Gericht: *Und ich sah die Toten, groß und klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein andres Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken.*

(Offenbarung 20,12) Nach links werden die Geretteten von Engeln ins ewige Leben geleitet, nach rechts werden die Verdammten von furchtbaren Teufelsgestalten in den Höllenschlund geführt.



So fasst dieses Epitaph nicht nur das Leben dieser adeligen Familie, der Herren des Hauses Bissendorf zusammen, sondern es gibt auch beredte Auskunft von der Vorstellungswelt der Zeit zwischen Renaissance und Barock.

\*\*\*

# Abriss des Erbwohnhauses Hoeßmann/Duhme/Sommer im März 2008

M.W. Staub

Einer der schönsten der im weiten Umkreis von Bissendorf noch erhaltenen Fachwerkbauten wurde im März dieses Jahres abgebrochen. Der imposante Giebel des Hauses trug eine besonders kunstvolle Inschrift über der Neuen Tür, die Auskunft gab über die Erbauer des Hauses vor 250 Jahren.

Der Hof Höeßmann hatte die Hausnummer 1, was so viel bedeutete, dass es sich einst bei der Einführung der Brandkasse um den größten Hof von Natbergen handelte. Der Name dürfte mit der Lage des Hofes auf der Höhe (= Mann auf der Höhe) zu erklären sein. Er war bis zur Säkularisierung (1803) nach Hausgenossenrecht dem Domkapitel hörig, was auch ein Zeichen für ein besonders hohes Alter dieses Natberger Hofes ist.

Das Hausgenossenrecht könnte ein Hinweis auf die freiwillige Eigengebung im Spätmittelalter sein.

Die Hausgenossen waren eine mitbestimmungsberechtigte Gemeinschaft von pflichtigen Eigenbehörigen, die möglicherweise unter dem Druck permanenter Kriegsgefahr sich unter den Schutz eines Grundherrn begaben. Damit waren sie der Pflicht zur Heeresfolge enthoben, die nun der Grundherr für sie übernahm.

Hoeßmanns Stätte hatte eine Kavalleriesteuer zu entrichten, die wohl als Ausgleich für die Pflicht einer Einquartierung der Dragoner gezahlt wurde.



Johann Henrich Hößmann war zusammen mit seiner Frau Anna Gerdruth Mostings, die aus Haste stammte, der Erbauer des Hauses im Jahre 1755.



Das Haus Sommer kurz vor dem Abriß im Frühjahr 2008.



# Begriffe aus der Lebenswelt der Bauerschaft

## Teil 2: Die Bewohner

M. W. Staub

Ich verweise auf die erste Folge im Bistruper **2/2007**, in der Begriffe besprochen wurden, die die Bauerschaft als Wirtschaftsort betrafen. Hier nun werden Begriffe besprochen, die die Bewohner betreffen.

Mit der beginnenden **Neuzeit (ab1500)**, als die Amtleute durchweg eine gute Bildung genossen hatten, wurde es üblich, den Bauern als **Colon** zu bezeichnen. Der Begriff ist aus dem Latein entlehnt. Die Römer benannten so ihre Pächter, die in eigener Verantwortung gegen eine Zinszahlung (Pacht) ein Stück Land des Großgrundbesitzers bewirtschafteten, - im Gegensatz zur größeren Organisation der oft üblichen Sklavenhalterwirtschaft.

Der Begriff wurde später auch unter der Landbevölkerung Westfalens populär. Der Bauernhof hieß jetzt **Colonat** und die Bäuerin war die **Colona**. Hatte ein Bauer das **Colonat** an seinen Sohn oder Schwiegersohn übergeben, wurde er **Excolon**. Der Nachfolger war dann der **Neocolon(Neukolon)**. Wir begegnen diesen Begriffen in nahezu allen amtlichen Dokumenten, angefangen vom 17. Jht.

Die bäuerliche Wirtschaft erforderte eine bestimmte Anzahl von Hilfskräften. Vom Hüten des Viehs in der Mark wurde schon gesprochen. Alle, die auf dem Hof wohnten, so außer den Knechten und **Deensten** (Dienst tuenden) auch die Kinder des Colonen, alle halfen bei der Arbeit mit. Es gab allerdings eine festgelegte genaue Arbeitszuweisung für den Einzelnen, die immer auch der Stellung in der Hierarchie der Gemeinschaft entsprach. Die Tochter des Colonen musste nicht die gleiche Arbeit tun wie die Magd. Eine herausgehobene Stellung hatte schon der **Großknecht** oder Altknecht. Er konnte den Colon in manchen Dingen vertreten und bestimmte Aufgaben verwalten. Ähnlich verhielt es sich bei der **Großmagd** (dat graude Maget).

Vor der Mechanisierung der Landwirtschaft waren auf den großen Höfen mehrere Knechte und Mägde angestellt, die ihre Stellung auf ein Jahr zu „dingen“ hatten (ding = Zeit oder Sache; daher der im Märchen gebrauchte Begriff „sich verdingen“). Beim Vertragsabschluss zahlte der Bauer den Weinkauf, meistens einen Taler oder 3 Mark. Der Lohn wurde als Jahreslohn später nicht selten in zwei Raten gezahlt. Eine erste Rate erhielten Magd oder Knecht bei manchen Bauern, wenn im Herbst Kirmes oder Stadtmarkt stattfand. Zum 1. Mai oder zum 1. November (Michaelis) wurde abgerechnet. Wer sich einen neuen Dienstherrn suchte, wechselte zu diesen Terminen.

Der Sohn des Achelrieder Pastors Lyra (Lyrastraße), Friedrich Wilhelm Lyra hat uns viele der Regeln und Bräuche auf Platt überliefert. Er spricht von der Togaunstied (Zugehzeit) und der Afgaunstied (Abgehzeit). Der Lohn der Dienstleute enthielt nicht selten auch Sachleistungen. Bei **Bettinghaus in Deitinghausen** erhielt der Jungknecht einen Anzug zur Konfirmation, angefertigt vom Schneidermeister Finke. Die Kosten für den Anzug wurden vom Jahreslohn abgezogen.

Mägde erhielten als Bestandteil des Jahreslohns auch wohl ein Stück Land für den Flachsanzbau. Es galt, diesen Acker zu pflegen, den Flachs zu ernten und seine Verarbeitung vorzunehmen. Von dem geernteten Flachs konnten Mägde in der Freizeit Leinen für die eigene Aussteuer (Utstuer) herstellen. Die Kenntnisse für das Spinnen und Weben erwarb man in den Wintermonaten, wenn in der **Spinnstube** gesponnen oder auch gewebt wurde. Bei diesen Tätigkeiten waren nicht selten auch die Männer beteiligt.

Die Spinnstube war ein wichtiger Ort für die Überlieferung alter Geschichten, die Hof und Nachbarschaft betrafen. Beim spärlichen Licht des Kienspans oder der Öllampe wurde neben der Arbeit erzählt und auch gesungen. Die mündliche Übermittlung der **Sagen und Märchen** geschah an diesem Ort. Aufgeschrieben wurden sie erst von den Brüdern Grimm und ihren Zeitgenossen.

Eine Besonderheit der Lasten, die auf dem Hof lagen, muss schon hier besprochen werden. Viele Höfe waren mit einer oder auch mehreren Dienstleistungen belastet, die dem Grundherrn zu leisten waren. Man nannte sie die **Hand- und Spanndienste**. Ein Handdienst war der Dienst einer Magd oder eines Knechtes pro Wochentag. Ein wöchentlicher Spanndienst bedeutete, dass ein Fuhrknecht mit Pferdegespann (oft vier Pferde) und Wagen an einem Tag der Woche dem Grundherrn zur Verfügung stehen musste. Er musste das Brennholz für die Hofhaltung des Bischofs fahren oder auch weite Strecken mit Gütern der Herrschaft zurücklegen. Besonders dieser Spanndienst war bei der Feldarbeit des Bauern ein Hindernis, weil sie ja sehr vom Wetter abhängig war. Der Spanndienst ist auch der Grund für die große Anzahl von Pferden, die auf den Höfen gehalten wurden.

### **Aus dem Knecht wird der Marschall**

Auf dem großen Hof hatte der freie Herr und später der Colon bestimmte Ämter an Untergebene übertragen, das konnte (siehe oben) auch der Altknecht/Großknecht sein, eine Stelle, die (beim Jüngstenerbrecht) manchmal vom erstgeborenen Sohn eingenommen wurde. Wir finden die Namen aus der alten Hofverfassung der Völker des Nordens, denen Caesar den Namen Germanen gab, noch heute in bestimmten Begriffen wieder. Das Wort „**Hof**“ liest man noch jetzt nicht nur in der Regenbogenpresse als Bezeichnung für die häusliche Umgebung der hochadligen Familien. Es ist hervorgegangen aus der Sprache des germanischen Bauern. Auch die Bezeichnungen für die Knechte (skalks, Schalke) des fränkischen Bauernhofes wurden später Namen für hohe Ämter. Aus dem **Altknecht**, dem **Seneschall** (got. sinistra=alt, althochdeutsch skalk=Knecht) wurde am Königshof der Vertraute und Berater des Königs. Der **Marescalk**, der Knecht für die Mähren oder auch Pferdeknecht wurde zum **Marschall** oder gar Feldmarschall.

Nicht unerwähnt bleiben soll hier, dass die Hofämter im Frankenreich nicht nur dem Adel und auch nicht einmal den Freien allein vorbehalten waren, wie das ja später üblich wurde. Sie konnten auch von Unfreien besetzt werden, wenn der König das für richtig hielt.

Die Verfassung des Bauernhofes war gewissermaßen Vorbild für die Organisation der **Regierungsämter** unter dem König. Zu dieser Organisation gehörte bei den Franken auch das Amt des *Maiers*. Die Frankenkönige übertrugen Verwaltungsaufgaben ihres Hauses an einen Maier oder *Majordomus (Vorsteher des Hauses)*. Manch ein Hausmaier, wie etwa Karl Martell (Karl, der Hammer; schlug als Heerführer die Mauren bei Poitiers) wurde so mächtig, dass seine Kinder das Königtum erlangten.

Die Franken waren bei der Eroberung Galliens auf eine der am besten regierten römischen Provinzen gestoßen. Hier erwarben sie das Wissen und auch Vorbilder für die Organisation ihres Riesenreiches (z. B. unter Karl dem Großen). Als sie das Sachsenland erobert hatten, legten sie an strategisch wichtigen Straßen Höfe an. Sie sollten als Stützpunkte dienen, auf denen ein **Maier** (später Meier) die Verwaltung übernahm. Diese waren maiores (*lat.*: hochstehend, bedeutend, erhaben, mächtig), die Aufgaben der Herrschaft wahrnehmen mussten. In Frankreich (**Maire** = Bürgermeister) und auch in England (Mayer, **Lordmayer**) ist diese sprachliche Tradition ungebrochen. Der **Major** als Offizier ist genauso eine Ableitung von diesem Begriff.

Die Meierhöfe haben bei uns fast immer eine *Außenlage* und sind deutlich vom Kern der Bauerschaften abgetrennt. Es fällt besonders auf beim **Meier zu Uphausen**, der ursprünglich Meier zu Eistrup hieß und wohl schon vor den Höfen Ahlert (Nieberg) und Witte (Drees) da war; auch so beim *Meier zu Meckelesch*, der zwar in der Jeggener Mark, aber weitab von Jeggen lag (der Hof wurde zerschlagen.). Der **Meier zu Uphausen** bewachte die Straße von Herford nach Osnabrück. Sie führte damals direkt an seinem Hof vorbei. Der Meier zu Meckelesch lag an der Straße Osnabrück-Minden, die heute noch als Stadtweg von Wanderern benutzt wird und schon beim Meier von Sledesen

(Schledehausen) vorbei führte, als es den Ort Schledehausen noch nicht gab.

In vielen Bauerschaften gab und gibt es keinen Meier. **Der Meier zu Sünsbeck** war als Kirchspielsvogt unter dem Familiennamen Meier zugezogen und erhielt für sein Vogtamt ein erledigtes Erbe, war also kein echter Meier. Auch Meier zu Reckendorf hieß früher Althoff, war also kein Meierhof. In Bissendorf gab es einen Meierhof nur in **Holte, Uphausen, Stockum, Jeggen, Schledehausen** und **Lösebeck**.

Bei uns hat sich die Stellung des Meiers in Bezug auf Ausübung hoheitlicher Aufgaben nicht gehalten. Gründe dafür kennen wir nicht. Schon im ausgehenden Mittelalter wurden dafür **Vögte** eingesetzt, die als Beamte des Landesherrn (Bischof von Osnabrück) dessen herrschaftliche Belange zu vertreten hatten.

**Literatur:** August Suerbaum; Sitte und Brauch unserer Heimat, Osnabrück 1997 (2)

Friedrich Wilhelm Lyra, div. Ausgaben.

## Fortsetzung der Serie über die Bissendorfer Gaststätten

In diesem Heft soll wieder eine der Bissendorfer Gaststätten vorgestellt werden, von denen viele sagen, ihre Zahl sei ungewöhnlich groß gewesen.

### Das Gasthaus „Zum schnellen Roß“

M. W. Staub

Ältere Bissendorfer kannten ihn noch: „Krusen Bernd“ nannten sie den letzten Wirt der Gastwirtschaft „Zum schnellen Roß“ an der Wissinger Straße. Das Lokal war nicht groß. Ein Schankraum und ein Gästezimmer

reichten aus, um die Nachfrage zu befriedigen. Interessant war die Lichtreklame über der Tür. Sie reizte zur Nachfrage. Stand etwa das schnelle Ross auf der Hofseite irgendwo im Stall? War hier eine Station der alten Pferdepost? Die Kruses betrieben zwar eine Landwirtschaft und hatten auch Pferde. Eine Poststation aber gab es hier auch in alten Zeiten nicht. Der Name war wohl der Phantasie eines früheren Besitzers entsprungen.

An der Ecke von Poggenburg und Wissinger Straße lag seit Jahrhunderten die Erbköttereier Kruse. Sie war dem Gut Bissendorf hörig und dienstpflchtig. Wie bei den meisten Bauernhäusern Bissendorfs war auch das Haupthaus dieses Hofes aus Fachwerk. Um die Jahrhundertwende dürfte das Jahr der Begründung der Schankwirtschaft zu suchen sein. Noch in den Siebziger Jahren stand auf einer Leuchtreklame an der Frontseite des inzwischen zweistöckig in moderner Bauweise aufgeführten Hauses „Zum schnellen Ross“, Inh. Bernhard Kruse. Den Namen des Wirtes kannte ich schon seit Kindertagen. Meine Mutter muss Bernhard Kruse näher gekannt haben, denn sie erwähnte seinen Namen immer, wenn wir in der Nachkriegszeit Bissendorf besuchten.

Bernhard Kruse war katholisch. An der Konfessionszugehörigkeit des Wirtes orientierten sich zu dieser Zeit noch oft die Gäste. Und da diese bei den kleinen Schankwirtschaften fast immer aus der Nachbarschaft kamen, hatte der Wirt einen schweren Stand. Die Nachbarschaft war zur Hälfte lutherisch und glaubte durch die Lage am Hang des Achelrieder Berges zu Achelriede zu gehören, obwohl es nie eine politische Gemeinde Achelriede gab. Eine liebevolle Beschreibung der alten Wirtschaft in ihrem ursprünglichen Zustand ist von dem Superintendenten Gerhard Grotjahn überliefert, der ein gebürtiger Sünsbecker war. Sie ist einer Ausgabe der Neuen Tagespost entnommen.



**Wohl anlässlich eines Schützenfestes entstand diese Aufnahme. In der zweiten Reihe vor dem geschlossenen Türflügel steht Wirt Bernhard Kruse.**

„In Bissendorf, an der Landstraße nach Wissingen, stand noch in den 20er Jahren (des 20. Jhds.) still und zurückgezogen ein bescheidenes, einfaches Haus. Bläulich-weiße Fachwerkwände wurden durch tiefschwarze Querbalken in große Quadrate eingeteilt. Eine braune Dielentür gab der Vorderfront ein gleichmäßiges Gepräge. Daneben grüßten rechts und links aus blitzblanken winzigen Fensterscheiben volle rote Geranien und rosenrote Fuchsien. Darüber hielt der mächtige Giebel das weit zur Erde herabreichende schützende Dach.“

Fachwerkhäuser waren in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg noch recht oft in Bissendorf zu finden. Die idyllische Lage dieses Hauses muss den Schreiber wohl besonders beeindruckt haben. Grotjahn schreibt weiter: „An diesem Hause war nun noch etwas Besonderes. ...ein Schild, über der großen Dielentür angebracht und auf diesem Schild ein springendes,

wildes Pferd mit der Inschrift darunter 'Gastwirtschaft zum schnellen Roß'. Dieses Pferd hat uns früher als Kinder, wenn wir dort vorbeikamen, immer gewaltig imponiert. ...Und doch passte dieses springende Rösslein scheinbar sehr wenig zu dem alten Haus und seiner Bestimmung; denn vor und in der Gastwirtschaft ist es eigentlich laut und lebendig. Hier aber konnte man das nicht beobachten, auch sonntags nicht. Wohl saßen dort am Feierabend oder an Sonntagen Dorfbewohner in der kühlen Gaststube und auf der geräumigen Diele, spielten ihren Skat und tranken dort ihr Glas Bier. Alle waren froh und fröhlich hier zusammen. Lärm und Toben konnte und durfte nicht aufkommen. Das passte eben nicht zu dem alten, ehrwürdigen Hause und seinem Geist.

Noch etwas anderes gehörte zu diesem Hause und seinem Schild über der Haustür. Und das war der Besitzer, der alte Kaspar Kruse, ein ehrwürdiger Greis mit langem, schneeweißen Barte, der damals älteste Einwohner des Dorfes, wurde er doch fast 100 Jahre alt.

In seinen letzten Jahren saß er jeden Tag vor der Diele unter dem springenden Ross und ließ sich die warme Sonne ins Gesicht scheinen. Aus der langen Pfeife zog er dann Rauchwolken und blies sie in die Sommerluft. Hier verbrachte er wohl die schönste Zeit seines Lebensabends, umgeben von der Liebe der Seinen, und wahrte den Geist des alten Hauses.

In den 20er Jahren aber wurde das alte Haus abgebrochen; auch das alte Schild mit dem springenden Ross verschwand. An Stelle des alten ehrwürdigen Fachwerkhauses trat ein neues steinernes.“ (zitiert aus einem Artikel in der Neuen Tagespost vom 26. 1. 1956)

Auf dem steinernen Hause wurde in großen Schriftzeichen das Logo der Gastwirtschaft wieder angebracht. Auch jetzt stand die große Schrift in einem gewissen Gegensatz zur Gästefrequenz. Im Januar des Jahres 1956 aber wurde das Gebäude und damit auch die Gastwirtschaft Opfer eines Feuers. Das Haus brannte bis auf Reste der massiven Außenmauern ab und blieb für längere Zeit eine Ruine.

Beim Wiederaufbau wurde an der Frontseite eine kleine Terrasse angelegt, auf der Tische und Stühle standen. Darüber gab es nun eine



Lichtreklame mit der Aufschrift `Zum schnellen Roß`. Eine Musikbox wurde angeschafft und die Zahl der Gäste nahm zu. Bissendorf wuchs nach und nach durch die Ausweisung neuer Baugebiete im Umfeld des Sonnensees. Nun sah man auch junge Leute in der Gaststube und auf der Terrasse.

Nach dem Tode Bernhard Kruses wurde der Schankbetrieb eingestellt und das Haus zu einem reinen Wohnhaus mit vielen Mietwohnungen umgebaut. Nichts erinnerte von nun an mehr bei diesem Haus an die Gastwirtschaft `Zum schnellen Roß`. Bissendorf hatte ein Stück seiner alten, liebenswerten Identität verloren.

\*\*\*

## **Kartoffelkäfer**

von K.-H. Schröder (2008)

Der ursprünglich aus Amerika stammende Kartoffelkäfer war bis zum zweiten Weltkrieg in Deutschland kaum bekannt, obwohl er sich in Europa schon seit dem ersten Weltkrieg ausbreitete. Als er während des letzten Krieges auch in Deutschland vermehrt auftrat, wurde die Bevölkerung zum Kampf gegen den Kartoffelkäfer aufgerufen.

Der Käfer hatte sich jedoch nicht auf natürlichem Wege ausgebreitet, sondern war von unseren Feinden über dem "Großdeutschen Reich" abgeworfen worden um unser Grundnahrungsmittel, die Kartoffel, zu vernichten. Unser - Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels - hatte wieder einmal unsere wahren Feinde entdeckt; darum wurde nun das Volk aufgerufen an der Heimatfront den Kampf gegen diesen, uns von unseren Feinden aufgezwungenen, Schädling aufzunehmen.

In den Schulen wurden wir Kinder mit Bildern und Texten über diesen Schädling aufgeklärt. Der Käfer besitzt 10 schwarze Längsstreifen auf seinen gelben Flügeln. Die Larven sind rot mit schwarzen Punkten. Die auf der Unterseite der Blätter abgelegten Eier

sind gelb. Die Käfer und die Larven fressen vorwiegend das Laub der Kartoffelstauden und Tabakpflanzen. Der Käfer überwintert im Boden und kriecht im Frühjahr nach oben und sucht seine Futterpflanze auf. Da sie sich sehr schnell entwickeln, können innerhalb einer Vegetationsperiode mehrere Generationen entstehen. Wenn sie nicht bekämpft werden, können in kürzester Zeit ganze Felder kahl gefressen werden und es können sich keine Kartoffelknollen entwickeln. Da er kaum natürliche Feinde hat, konnte er damals nur durch manuelles Einsammeln vernichtet werden.

Die Bewohner der Gemeinde wurden benachrichtigt, zu welchem Suchbezirk sie eingeteilt waren und wo und wann sie sich zu melden hatten. Wir, die Familie Schröder, gehörte zum Suchbezirk der Bauerschaft Stockum und musste sich bei der Familie Dependahl melden. Da die jüngeren Männer inzwischen alle zum Militär eingezogen waren und die Erwachsenen kaum Zeit für diese zusätzliche Arbeit hatten, mussten überwiegend wir Kinder diesen Suchdienst übernehmen. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir uns immer montags um 17 Uhr bei der Familie Dependahl in Stockum getroffen. Damit wir Kinder nicht alleine durch die Felder liefen, was vermutlich auch nicht viel Sinn gemacht hätte, hat Frau Dependahl immer die Führung übernommen. Solange das Kartoffelkraut noch niedrig war, konnte man noch gut durch die Reihen laufen. Wenn die Kartoffeln jedoch angehäufelt und das Kraut höher war, machte es keinen Spaß mehr sich mit Holzschuhen an den Füßen durch die Reihen zu quälen. Es hatte zwar jeder eine alte Konservendose dabei, um Käfer und Larven aufsammeln zu können, gefunden haben wir jedoch in den Kriegsjahren nichts. Soweit mir bekannt ist, wurde damals auch im gesamten Raum Bissendorf kein Kartoffelkäfer gefunden.

Das änderte sich jedoch einige Jahre nach Kriegsende, denn da waren die Käfer auch hier bei uns angekommen. Ich habe in den fünfziger Jahren nicht hunderte, sondern tausende Käfer, Larven und Eier vernichtet. Es wurde dann jedoch bald ein Spritzmittel gegen Kartoffelkäfer entwickelt und die Sucherei hatte ein Ende.

## Wer kennt heute noch einen Kartoffelkäfer?



# Hinrichtung des polnischen Zwangsarbeiters Pavel Bryk

-ein Nachtrag-

M. W. Staub

Der Zeitungsartikel „Denkmal für ermordeten Polen“ vom 3. 3. 2008 hatte zur Folge, dass verschiedene Personen mit bisher nicht bekannt gewordenen Details zu einem besseren Kenntnisstand beigetragen haben. Dieser soll hier dargestellt werden.

Mitarbeitern des Nied. Staatsarchivs Osnabrück ist die nachfolgende Kenntnis zu danken:

1. Durch Aussagen von beteiligten Gestapobeamten, die in Vernehmungsprotokollen verschiedener Verhöre nach dem Krieg überliefert sind, konnte das Datum der Hinrichtung endgültig gesichert werden und auch der Hergang der Hinrichtung kann jetzt zwar nicht lückenlos, aber genauer beschrieben werden.1)
2. Aus dem Jahre 1966 gibt es die Aussagen von August Knostmann, ehemals Bürgermeister von Bissendorf und von Peter Dickhausen, Hauptwachtmeister auf der Polizeistation Bissendorf vom 1.2. 1939- 1. 7. 1942. 1)

Bemerkung in einer Liste ermordeter Zwangsarbeiter (Blatt 177):

„**Bryk, Pawel**, geboren am 9. Januar 1915 in Grabowa, polnischer Zivilarbeiter, am **19. November 1941** in Holte

Sünsbeck bei Bissendorf erhängt wegen geschlechtlicher Beziehungen zu einer deutschen Frau. Die Stapostelle (Osnabrück) hatte beim RSHA (Reichssicherheitshauptamt) nur Schutzhaft und KL-Einweisung beantragt.“

Das obige Datum steht so auch im **Sterberegister** der **Gemeinde Holte** mit der Bemerkung „auf Anzeige des Landrates“. Die Vermutung von Zeitzeugen, die Hinrichtung müsse zur Zeit der Heuernte stattgefunden haben, ist damit entkräftet. Mit diesen Notizen ist das Datum der Hinrichtung wohl unzweifelhaft als richtig erwiesen. Das **Todesurteil** wurde nicht von einem Osnabrücker Gericht gefällt. Es hat den Anschein, dass es bei der Behörde Reichssicherheitshauptamt (RSHA, Himmler) ohne Gerichtsurteil beschlossen wurde. Das war nach der Gesetzeslage der Ns-Zeit ungesetzlich und auch bei Ausländern nicht durch das geltende Recht legalisiert.

## S O N D E R B E H A N D L U N G = Todesurteil

Der Kriminalobersekretär Fuchte berichtet in seiner **Vernehmung** beim **Landeskriminalpolizeiamt** Niedersachsen am 24. 2. 1967:

„... Von dem zuständigen Gendarmeriebeamten (das war Dickhausen) erhielt ich Kenntnis, dass sich jener Pole mit einer Deutschen geschlechtlich eingelassen hatte. Ca 2-3 Wochen später wurde der Pole von mir festgenommen. ... Ich habe (sowohl) den Polen als auch

die Frau vernommen und im Schlussbericht vermerkt, dass sie den Polen - beide arbeiteten auf demselben Bauernhof- verführt hatte. Das RSHA hat mich gerügt, dass ich den Polen so günstig beurteilt hatte. Diese Mitteilung machte mir mein damaliger Chef W. Bis zum Schlussbericht habe ich den Fall bearbeitet. Erst danach setzte die **Sonderbehandlung** ein, d. h. wahrscheinlich hat der Dienststellenleiter den entsprechenden Antrag gestellt. Der Pole wurde fotografiert und der Vorgang zur **Beurteilung der rassistischen Merkmale** fortgesandt. ( ... ) Anschließend kam der Vorgang zu Kicker, der das Schutzreferat unter sich hatte. Er musste dann die Akte dem RSHA zuleiten und später die Vorbereitungen für die Exekution treffen. Auch die Durchführung der Hinrichtung war Kickers Aufgabe. Unterstützt wurde er dabei von H., dem es an und für sich oblag, Fotoaufnahmen von der Hinrichtung zu machen.

(...) Dieser von mir geschilderte (Fall) hatte in der Öffentlichkeit sehr viel Staub aufgewirbelt, so dass m. E. dies der Anlaß gewesen ist, keine Exekutionen mehr in der Öffentlichkeit vorzunehmen.“

Dieser H. ist an anderer Stelle (Bielefeld) vernommen worden und erinnerte sich genau an die Hinrichtung in Holte. Er gibt als Leiter der Exekution allerdings seinen Chef, den Oberregierungsrat W., an, was auch durch eine weitere Aussage bestätigt wird. Er berichtet das Folgende:

„Nach der Hinrichtung wurden die aus der ganzen Umgebung zusammen geholten Polen an dem Leichnam vorbeigeführt. Nach 11 Minuten wurde die Leiche heruntergelassen. Ich weiß noch, dass der Arzt (wer?) irgendwelche Herzmuskelbewegungen feststellen konnte und deshalb nicht im Stand war, den eingetretenen Tod zu bescheinigen. Ob dieser Pole einen Gnadenschuß erhalten hat, weiß ich nicht. Ich wurde jedenfalls gleich darauf abgeordnet, um die in kurzer Entfernung stehenden Polen abzuweisen. (...)“

Unsere geäußerte Vermutung im Artikel von Heft 15, dass das Erhängen auf grausame Art, nämlich durch Herbeiführen einer Erstickung, durchgeführt wurde, wird mit dieser Aussage bestätigt.

Die Beteiligung der Zwangsarbeiter an der unmittelbaren Durchführung der Hinrichtung konnte auch geklärt werden. Es waren nicht diejenigen, die aus Bissendorf und Umgebung zusammengeholt waren. Diese mir mitgeteilte Beobachtung beruhte auf einem Irrtum, wie nachfolgende Aussage deutlich macht:

Aus Vernehmungsprotokoll vom 15. 3. 1967. Der vernommenen H., Pol.-Obermeister a. D., berichtet:

„Das Waldgelände wurde von Gendarmerieangehörigen abgesperrt. Die in der näheren Umgebung arbeitenden Polen waren als Abschreckungsmaßnahme zum Hinrichtungsort gebracht worden. Soweit ich mich erinnern kann, waren auch Parteifunktionäre zugegen.

Der Delinquent wurde mit einem Strick, der dem von mir angefertigten Sabotagekoffer entnommen worden war, erhängt. Die Vorbereitung und Durchführung der Exekution wurde zwei Polen, die vorübergehend aus dem Polizeigefängnis genommen worden waren, übertragen. Sie bekamen dafür eine Sonderzahlung an Lebensmitteln und eine Geldprämie.“

Zur **Wahl des Hinrichtungortes** berichtet Karl-Heinz Schroeder, dass zuerst das Grundstück des Wohnhauses der Familie Gräbig dafür vorgesehen war. Diesen Ort musste man aufgeben, weil Bürgermeister Knostmann die Hinrichtung auf dem Gebiet der Gemeinde Bissendorf ablehnte. Danach erst wurde der Steinbruch Sundermeyer vorgesehen, wozu dann Heinrich Sundermeyer die Zustimmung verweigerte.

**August Knostmann**, Bissendorfer Bürgermeister von 1933-44, dessen mutige Verweigerung in Bezug auf die Hinrichtung in Bissendorf ja überliefert ist, war doch am Hinrichtungsort zugegen. Er wurde am 4. 10. 1966 zum Verlauf der Hinrichtung vernommen und sagte freiwillig aus. Seine Aussage war so gehalten, dass sie den Tathergang nicht aufklärte. „Die Erhängung des Polen habe ich nicht mit angesehen. Ich bin zwar am Exekutionsort gewesen, jedoch stieß mich die ganze Szenerie so ab, dass ich nur praktisch `vorbeigegangen` bin.“ Auch zu den beteiligten Personen machte er keine Angaben. Er will nicht einmal bemerkt haben, dass das Gelände von der Polizei abgesperrt wurde.



Es ist also nicht richtig, dass Knostmann und andere Bissendorfer(?) allgemein von der Teilnahme an der Hinrichtung ausgeschlossen waren, wie im Artikel von Heft 15 vermerkt.

Bemerkenswert ist noch die Aussage des Gendarmeriehauptwachtmeisters Peter Dickhausen vom 4. 10. 1966:

„Die Polizeidienststelle befand sich damals gegenüber dem Anwesen des Landwirts Reinert, wo Frau Gräbig und der Pole Bryk beschäftigt waren (gemeint ist wohl das Haus Spieker). Als man im Dorf munkelte, daß Frau Gräbig ein Verhältnis mit Bryk haben sollte, habe ich Frau Gräbig zu mir bestellt und erklärt, was man über sie erzähle. Ich verwarnte sie eingehend, indem ich ihr bedeutete, dass der Pole und auch sie erhebliche Schwierigkeiten bekommen könnten. Auf meine Vorhaltungen beteuerte sie, dass nichts gewesen sei. Kurze Zeit später wurde ich von der Gestapo Osnabrück angewiesen - wer der Anrufer war, weiß ich nicht - Frau Gräbig festzunehmen. Ich musste dem nachkommen. In der Zwischenzeit war aber schon der Pole von der Gestapo verhaftet worden. ...“

Auch Dickhausen will sich nicht mehr an Namen von Beteiligten erinnern können, sagt aber indirekt aus, dass er selber anwesend war, indem er angibt: „Wie ich sah, wurde die Erhängung Bryks auf Anordnung von seinen Landsleuten durchgeführt.“ Weiter versichert er: „Ich möchte

herausstellen, dass ich während meiner amtlichen Tätigkeit in Bissendorf keine politische(n) Angelegenheiten zur Anzeige gebracht habe. Ich hatte keinen Kontakt zur Gestapo.“

Dem widerspricht die Aussage des Kriminalobersekretärs Fuchte (siehe oben), der angibt, die Information über die Beziehung Bryks zu Frau Gräbig „von dem zuständigen Gendarmeriebeamten“ erhalten zu haben - und das war Dickhausen.

Dickhausen selbst verdächtigt in der Befragung ein Holter NSDAP-Mitglied, die Anzeige gemacht zu haben. Das würde bedeuten, dass noch ein anderer vor ihm die Anzeige bei der Gestapo gemacht hat.

Nicht geklärt werden konnte, ob Bryk mit einem Pistolenschuß getötet werden musste und -wenn ja-, wer der Schütze war. Keiner der beteiligten Beamten berichtet von einem Fluchtversuch Bryks, wie ihn beteiligte Wächter aus der Absperrung bemerkt haben wollen. Letzteres könnte in einer Scham begründet sein, einen solchen Vorgang angesichts der Organisationskompetenz der Mittäter zuzugeben.

### **Die Mitwirkenden der Gestapo:**

Dienststellenleiter Regierungsrat W. 2)

Kriminalobersekretär Fuchte

Kriminalsekretär Kicker

Kriminalsekretär H. 2)

Über den genannten Sekretär Kicker ist ausführlich berichtet worden. Kicker starb im Jahre 1966. Er wurde noch in der brit Zone inhaftiert und zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Nach fünf Jahren im Zuchthaus Hameln hat man ihn 1953 begnadigt.

Von seinen Kollegen sagten Fuchte und H. aus. Ein Verhör des Regierungsrates W. scheint nicht erfolgt zu sein. Musste man einen Regierungsrat schonen, weil er wieder eine Stellung innehatte, in der er nicht angreifbar war? Waren doch viele der Funktionsträger des 3. Reiches im Laufe der Fünfziger Jahre wieder in einflussreiche Stellungen gelangt.

Außer Kicker wurde keiner der unmittelbar Beteiligten als Mittäter bestraft. „Man beruft sich (...) auf die vom RSHA ergangenen Anordnungen und Erlasse, in denen eine Legalisierung der durchzuführenden Maßnahmen gesehen wurde.“

“Wo die einzelnen Rasseprüfungen vorgenommen worden sind, ließ sich nicht klären.“

„Das Verfahren gegen mehrere Beschuldigte wegen Beihilfe zum Mord aus niedrigen Beweggründen wurde am **3. 12. 1968** von der Staatsanwaltschaft eingestellt, weil ein hinreichender Tatverdacht nicht bejaht werden konnte.“

Das **Datum 1968** wird in der Rückschau gern als ein Kürzel für den Beginn des vor allem studentischen Protestes gegen

Macht und Herrschaft der alten aus der NS-Zeit stammenden Eliten angesehen.

Ein Schelm, wer sich über die Motive dieser Studenten wundert.

**1) Die Akten beim NLA StA OS: 945 Akz. 2001/054 Nr. 40-44**

**2) die mit einem Kürzel bezeichneten Personen leben noch und genießen Personenschutz**

\*\*\*

## Schuhmachermeister Hagemann stiftet alte Ledernähmaschine

M. W. Staub

Über Jahrzehnte gab es in Bissendorf an der Wissinger Straße das Geschäft und die Werkstatt des Schuhmachermeisters Hagemann. Die Familie hatte 1964 das Haus der Maurermeister Holtkamp/Weicht gekauft und umgebaut. Schon Jahre zuvor hatte Hermann Hagemann die Schuhmacherwerkstatt von Schuhmacher Herrmann im alten Spritzenhaus an der Wissinger Str. übernommen. Das hoch gelegene Schaufenster im neuen Geschäftshaus war immer ein Anziehungspunkt für den abendlichen Spaziergänger. „Schuster Hagemann“ nannten ihn die Bissendorfer und bei ihm fand man immer der Mode entsprechendes Schuhwerk für den täglichen Gebrauch. Der Meister war kein gebürtiger Bissendorfer. Er kam aus Venne bei Osterkappeln und war zuerst in Wehrendorf tätig. Erst mit dem 70. Lebensjahr endete die Geschäftstätigkeit in Bissendorf. Das Schaufenster wurde mit einer Gardine verhängt und später entfernt. Die Werkstatt aber wurde erst nach und nach aufgelöst. Aus dieser Werkstatt nun erhält der Heimat- und Wanderverein die alte Ledernähmaschine.



**Schuhmachermeister Hagemann (88 Jahre) vor seinem Haus mit der Ledernähmaschine, die in das Heimatmuseum einziehen soll.**

Das funktionstüchtige Gerät wird zunächst im Fundus verschwinden bis es eines Tages Bestandteil einer Darstellung der Schuhmacherwerkstatt im Heimatmuseum sein wird. Das ist das Ziel der Macher unseres Museums. Dieses soll auch das traditionelle dörfliche Handwerk darstellen, das über Jahrhunderte in Kleinbetrieben mit einfachem Arbeitsgerät ausgeübt wurde. Handweberei und Holzschuhmacherei sind schon umfassend dargestellt. Vom Schuhmacher dagegen gibt es noch nichts. Und gerade der war auf jedem Dorf vertreten. Der Heimatverein dankt für die großzügige Spende.

\*\*\*

# Kinderwagen restauriert

M. W. Staub

Zwei weitere Kinderwagen gehören nun zu den Ausstellungsstücken der Kinderwagensammlung unseres Heimatmuseums. Beide kommen aus der Familie Reinert vom Bauernhof an der Wissinger Straße.



## **Horst Siepe übergibt einen restaurierten Kinderwagen der Familie Reinert an Vorstandsmitglied Peter Spach**

Frau Bulla und Frau Reinbach wurden als Kinder in diesem Wagen spazieren gefahren. Das Modell ist also mindestens 85 Jahre alt. Seine Konstruktion gehört noch in die Ära des Kaisers Wilhelm II., ist also wie vieles andere aus dieser Zeit „wilhelminisch“ zu nennen, wenn auch diese Mode mit dem Ende des 1. Weltkrieges ihren Abschluss fand.

Um die Restaurierung der beiden Wagen haben sich Vereinsmitglieder verdient gemacht. Hubert Scheiter sorgte mit dem Sandstrahlgebläse für die Entrostung, Reinhold Hummert übernahm den sachkundigen Anstrich und Horst Siepe nahm die Rekonstruktion von Verdeck und Innenleben in die Hand. Wir dürfen vermuten: Der oben abgebildete Wagen hat zur Zeit der Erstanschaffung auch nicht besser ausgesehen. Der Heimat- und Wanderverein bedankt sich auch bei den Spendern, die diese alten Schätze so lange vor der Müllabfuhr bewahrt haben.

\*\*\*

## **Tildes Durpladen**

von Lisa Koch

An`n Öwer (Ufer) an Achelrieder Brink auch Schinkenbrink genannt, was de Laden von Thies Tilde. Man kann seggen se löt sick de Bottern nich von Braut niernen un wüsse uterdem vierl to vertellen ut aule Tieten. .

Walter, wat ehr Mann was, de hadde woll Ahnung von Versicherungen, Finanzen und Bilanzen. Ober in Tildes Dorpladen was he en Fremdkörper. Walter glowde, dat he auk wat to seggen hadde. He wisse blaut nich, dat Tilde olles stürde. Wenn et Walter to bunt wöd, säer he „Mathilde“ to ehr un se wüsse, dat se to wiet gaun was.

Olle Lüe ümto keimen gern in den aulen gemütlickten Laden und dat nich blauts ton inkaupen. Tante Tilde was ganz schön nieschierig. Wenn se dat nich wärn wö, har se auk nich sovierl wüßt. Se har sone ganz aule Wägde ut Messing ower bltzblank. In de ene Schaule keimp de Ware in de annern de Pundstücke. Do wörn auk no ganz lütke Gewichte ton aufwärgen von Pierper un annere Fisemantenten.

. Man kann je olles kriegen wat man brukede. Ob dat Schohcreme, Sicherheitsnaudeln orre Lüsepulver wör. Hew ik nich, geiwe et nich bi ehr. Ne Scholkameradin van mi schwärmz hüte no van den wunderboren Käse den se bi Tilde koffte. Se segg, so wohlschmeckenden Käse



**Das alte Haus des Kolonialwarengeschäftes Thies. Heute ist das Haus vorzüglich vom Ehepaar Oltmanns renoviert und selbst alte Schriftzüge sind neu aufgefrischt worden.**

geif et nirgends, auk nich in best sortierte Käseläden. Mine Mitschülerin ment düssen Wohlgeschmack van Tildes Käse vandag no up de Tungen to hääben.

Ick gläube, dat lig doran, dat de Wohlstand naun Kriege sick in Grenzen hölt. De Lüe hier in Bistrup hadden satt to erten. Ober olles was ganz bescheiden. Jeder hier in Dorpe was „Selbstversorger“. Jeder hadde enen Gorden, - de mesten auk een Stücke Land mit Kartuffeln un Körden (Korn). In jeden Huse wöd en Schwien foht un schlachtet. Dat mösse reken vo dat ganze Jahr. Wann wöt dann Käse koft?



In Tildes Laden ist auk oll mol wat scheep lopen, ober da kürde se nich gern ürwer. Ick bin dat so achtern üm gewahr woden. Een lütken Jungen keimp mit ne Blechdose bi Tilde. Domols geiw et noch Sirup lose to kaupen. Tilde makede mühsam de Dose mit den schlankerigen Sirup vull. „So, sähr se, „ dat kost ne Mark un 50 Pfennige.“ „Jau;“ seg de Junge, „ dat Geld is unner in de Dose.“

Dann was da noch de Geschichte met de unbekannten Frau. Met ne graude Inkaupstasken keimp se in Laden. 1 Pund Kaffe woll se hebben. „Och“, seier se, „ de Tuten kürnt se spurden. Ick häwwe hier son Krukenpott met Deckel, dor schütt ick den Kaffee in. Dor paßt noch wat in. Giewet se mi man noch een Pund. Ick möt nen Besök maken, wat schall ick mi afschlürden. Ick stell den Krukenpott met den Kaffee hier anne Siete up dat Bört. Van Aubend wenn ick trügge kurme nierme ick den Kaffee met und betale em dann auk!“ Tilde töff un töff aubends bet nau Ladenschluß. Tilde bekiek sick den Krukenpott un bört em hoch. De Pott häw keinen Boden un Kaffeebohnen wörn dor nich in. Walter segg ganz dröge: „ Tilde, es gibt Menschen die sind noch schlauer als du!“

\*\*\*

## **Op Farkenjagd**

VON

Karla Bunje

Nu weer dat Fröhjahr wedder in`t Land trocken mit so recht moie, warme Maidag. De Sünn meen dat heel goot mit us. Överall op de Wischen steken de fienen Blomen ehre witten un gelen Köpp ut dat gröne Gras. Ok de Frucht in Goorn leet sik van`t Jahr goot an. De Wuddeln, Arfken, Schalotten un de Spinat stunnen in lange, gröne Regen, datt dat Hart un de Ogen so recht wat to`n Högen harrn. Ja, ok de Buschbohnen keken vörsichtig dör de swatte Eer, un plieren mit dar eerste gröne Hartblatt in de warme Fröhjahrssünn. Dat Vehtüüch steek dat Fröhjahr ok bannig in de Knaken. De Kaninken harrn al een Barg

Towass, un de twee Farken hüppen vergnöögt in ehren Stall rum. Ja, dat weer dat ja jüst! De Farken weern reinweg överdorig van dat moie Wedder un snüffeln mit ehre Snuten dör de Ritzen van de twee Stalldöör.

Dorum sä miene Mudder to use Naversch: „ De lüttjen Farken bruukt de Sünn!“ Rut mit ehr in de Fröhjahrsluft! Rin mit ehr in den Swiensutloop!“ Nu harr dat bloot enen Haken. De Maschendraht weer twei, un in de Kriegstiet geev dat ja kiene Nagels un kien Draht to köpen, um den tweien Utloop wedder to flicken. Dorum harrn wi Kinner de Löcker in den Maschendraht mit ol Wierdraht so goot at dat güng wedder tohooptüdert. Aver Swien sind ja hellsch slaue Deerten. Se wöhlt un wöhlt un hebbt bold wedder een Lock to`n Utkniepen. Dat duurt ok nich lange, dor futert use Naversch ut dat Kökenfinster: „ Nu sleit`t aver dartein! Hätt dat vermuckte Farken sik al wedder ut den Utloop rutwöhlt. Kinner, Kinner, kaamt gau, dat ene Farken is utknepen, ji mööt dat wedder infangen!“ Wi wern ok glieks to Steed. Ganz suutje, mit utbreedte Arms sliekt wi us, Werner van achtern, ik van de Siet, un Günter van vörn an dat Farken ran, dat jüst in de swatte Eer unner den Stickbeernbusch wöhlt.

Wi spreckt ganz liesen: „ Nuff, nuff, nuff“, un denn smitt Werner sik op dat Farken dal. He kriggt dat ok an`t Been to faten, aver denn swutschts em dat Deert mit luut Gegiel wedder dör de Finger. Nu geiht dat heeßpesen at een wilde Jagd los. Du schasst nich glöven, wat so een lütt Farken birsen kann! Dat löppt krüz un dweer. Smitt de Poten in de Hööcht un suust op den wunnerschönen Goorn to. Um Gott`s Willen!

Bloot dat nich! Aver to laat. Dat Farken jachtert dör de Arfken, de Bohnen, de Wuddeln, un wi Kinner bentert achteran. De lüttjen Swiensfööt un ok use Fööt peddt allns twei in Grund un Bodden, datt de Eer man so achterutschittert. Use Naversch sleit de Hannen vör`t Gesicht un drinst: „ Oh, wat`n Malöör, mien schöne Grööntüüch, och nä, och nä!“ Bold harrn wi Kinner dat aver klaar kregen, dat ballstürige Deert in de Holtschüür to drieven. Nu weer dat`n Klacks för us, dat Farken to

faten un wedder in den Swienskoven to kriegen. För us Kinner stunn fast, foorts mornn kriegt beide Farken van Navers Onkel ene Krampe op ehre Snüffelsnuut sett` t, denn schööt se dat Wöhlen woll laten. Bedrööv't maken beide Fronnslüüd sik glieks in Goorn an de Arbeit üm noch to retten, wat van dat toschannenpeddte Grööntüüch noch överbleven weer.

## Abrechnung für eine Dienstmagd - übertragen v. M.W. Staub

**Böhs, Florentiene gb. Am 4. September 1889 in Astrup  
zugegangen am 2. Mai 1905**

Erhält an Lohn von Mai 1905 bis dahin 1906 35 rth =	105 mk
Hat erhalten Weinkauf	3 ``
<hr/>	
	102 mk
hat erhalten am 29. Oktober 05 ½ von 105 mk =	52,50 mk
	- 3 Weink.
<hr/>	
	49,50 mk
	- 90 Pf f. 9 Mark.
<hr/>	
Hat also an baar erhalten	48,60 mk
<hr/>	
Hat erhalten Samstag, den 8. April 1906 =	10,00 mk
Hat erhalten am 6. Mai 1906 den Rest =	40,00 mk
<hr/>	
	50,00 ``
	+ 2,50 f. Marken (Rente)
<hr/>	
	52,50 mk
<hr/>	

Erhält am 1. Mai 1906 - 1. Mai 1907 = 38 rth = 114 mk  
 Hat erhalten am Sonntag, den 4. Nov 1906 die Hälfte v. 114 = 57  
 - 2,50

---

54,50

Hat erhalten am 30. April 1907 57 Mark – 3 Weinkauf  
 -2,50 M. Markengeld  
 -  
 5,50 = 51,50 M

Abgegangen am 30. April 1907

( mk = Mark; rth = Reichsthaler; – Weinkauf = Geldsumme,  
 ursprünglich für den Verzehr gedacht, um den Abschluss des Vertrages  
 zu feiern, später ein kleiner Vorschuss auf den Jahreslohn; - Das  
 Markengeld für die Rentenversicherung von 2,50 mk erscheint zweimal,  
 wird aber nur einmal abgezogen. Man beachte: Der Beitrag zur  
 Rentenversicherung betrug für die Arbeiterin etwa 5 % des Jahreslohns.

## **Monatliche Empfangssumme d. Gramberger Rentenempfänger 1905**

-auch ein Beitrag zur Rentendiskussion-  
 übertragen von M. W. Staub

Grambergen, d. 1. April 1905

Mark/Pfennig

1. U. Heinrich Landwehrmeier b. Volbert	12 25
2. U. Wilhelm Meyer, Pächter bei Niemann	10 15
3. U. Wilhelm Tiemeier, Pächter bei Bettinghaus	6 50
4. U. Christoph Krämer	12 50
5. I. Adam Braksiek b. Bettinghaus Rente entzogen am 1.1. 09	10 80
6. I. Hermann Brinkmeier bei Deitemeier	

De Bistruper	Heft 18		43
	+ 16. 11. 05	10 95	
7. I. Friedrich Ossenbrink	'' ''	10 60	
8. I. Friedrich Frese bei de Reuter		9 95	
9. I. Louise Strakeliahn	+ d. 9. 3. 09	9 40	
10. Magarte Henke,	b. Awerbeck	10 55	
11. I. Heinrich Deitemeier	b. Eggert	10 20	
12. Heinrich Tiemann	Schumacher	10 65	
13. U. Wilhelm Wellenkötter	(vierteljährlich)	14 25	
14. Veteranen- Beihilfe	heinrich Kröger, Neubauer	10 --	
15. Invlide G. Westerfeld,	monatl. V. 1. Juli 1906		
	ab auf 21 M. erhöht	16 --	
16. U. Doysie Kröger	vierteljährlich	10 50	
17. I. Heinrich Stegmann	monatlich verzogen	10 35	
18. Nuf. Friedrich Hagedorn,	vierteljl., verzogen,		
	d. Rente entzogen	9 50	
19. J. Heinrich Meyer,	Cigarrenarbeiter	13 65	
20. Adam Brand	monatlich	11 60	
21. U. Karl Lücke	Rente entzogen, d. 1. 2. 09	5 35	
	U. Heinrich Ossenbrink jun. vierteljahrig	10 --Mk	
	Ossenbrink ist die Rente v.1. Oktober 09 entzogen		
	U. Friedrich Frese vierteljährlich	15 -- Mk	
	U. Elise Deutemeier 28. Aug. 1891 vierteljährl.	13 75 Mk	
	U. Ehefrau Karoline Böhs vierteljährlich	7 -- Mk	
	U. Haussohn Heinrich Wrothmann, vierteljährl.	10 -- Mk	
	I. Gerhard Wiechmann monatlich	14 Mk 35 Pfg	
	Vom 14. Jan. bis 31. März 1911 = 37 Mk 03 Pfg		
	I. G. Thiemann monatlich	12 05 Mk	
	I. Wilh. Schäfer Monatl. = 12, 75 Mk. Jahresr. = 153 Mk		

U ? = Unterstützung, Altersrente ? I = Invalidenrente + verstorben

Anmerkung zur Liste der Rentenempfänger

Die Liste stammt aus dem Nachlass des Bürgermeisters von Grambergen, Bettinghaus. Sie liegt handschriftlich vor und gibt uns einen Einblick in die sehr unterschiedlichen Rentenleistungen, die damals so unterschiedlich waren wie heute.

Auffällig ist die große Zahl der Invalidenrenten, die, wie wir sehen können, auch wieder entzogen wurden – vermutlich, weil der Rentenbezieher wieder arbeitsfähig war. Die Bezugstermine sind leider nicht immer vermerkt. Interessant ist, dass Renten auch vierteljährlich gezahlt wurden. Da Selbständige nicht in die Versicherung einzahlten, sind sie nur vertreten, wenn sie Pächter sind und aus einer früheren unselbständigen Beschäftigung eine Rente beziehen. Manche Knechte und Mägde sind als Rentner offenbar noch immer in der Landwirtschaft beschäftigt und wohnen bei einem Bauern, was wir aus den Zusätzen wie „bei Volbert“ ersehen können. Die geringen Beträge kommen dadurch zustande, dass die Bismarcksche Alters- und Invalidenversicherung im Jahre 1905 erst 16 Jahre alt ist (beschlossen 1889).

\*\*\*

## **Aus der Vogelwelt**

von  
Gerd Bunje

In der Kriegszeit mußten wir oft wegen Fliegeralarm in unserem Bunker Schutz suchen, der in einem kleinen Waldstück lag. Auf dem Wege dorthin hörten wir vom Himmel die Bomberverbände in Richtung Berlin fliegen. Wie tröstend war es dann für uns, wenn manchmal die Nachtigall im Gebüsch ihr Lied sang.

In Europa gibt es ca. 450 Vogelarten. Wie schön ist doch an einem Frühlingsmorgen der helle Gesang des Rotkehlchens, und mit welch

süßen Tönen erfreut uns die Singdrossel. Es ist ja nicht nur der Gesang der Vögel der uns erstaunt, es ist auch ihre Flugleistung die uns beeindruckt. Aus dem Buch <Nomaden der Lüfte> kann man entnehmen, welche erstaunlichen Flugleistungen kleine und große Vögel vollbringen. Mit einer Reisegeschwindigkeit von 50/60 km/h ziehen z. B. Kraniche in kleinen oder größeren Verbänden von Skandinavien nach Südspanien. Dieses beeindruckende Schauspiel kann man im Herbst bei sonnigem Wetter auch am Bissendorfer Himmel beobachten. Der Kranichzug ist ein Phänomen, das immer wieder viele Naturfreunde fesselt und begeistert. Die größte Leistung vollbringt aber die Küstenseeschwalbe. Sie gehört zu den ausdauerndsten Fliegern der Vogelwelt, und wird rund 20 Jahre alt. Auf ihrem Zug von den arktischen Brutgebieten in das antarktische Winterquartier – dort ist gerade Sommer- legen viele von ihnen über 15000 Km zurück; dieselbe Entfernung müssen sie auch auf dem Frühjahrszug bewältigen.

Die am weitesten verbreitete Gans Nordamerikas, - die Kanadagans -, ist seit einigen Jahren auch am Bissendorfer Sonnensee heimisch geworden und hat hier sogar Junge aufgezogen. Die Kanadagans stößt trompetenartige Rufe aus und ernährt sich von Gräsern.

Das Nilganspaar hat seit einigen Wochen wieder Nachwuchs. Von den anfangs 8 Küken sind z. Zt. noch 4 Küken übrig. Typisch für die Nilgans ist das bräunliche Federkleid, der dunkelbraune Augenfleck und die langen Beine. Im Flug sieht man die weißen Vorderflügel. Die Nilgans hat sich über die Niederlande auch im Nordwesten Deutschlands angesiedelt. Ihr Nahrung besteht hauptsächlich aus Pflanzen, Samen, Mücken, Larven usw.

Seit einigen Tagen halten sich am Sonnensee 3 Paare Reiherenten auf. Ihr Federkleid ist tiefschwarz mit weißen Flanken und am Hinterkopf herabhängende Schopffedern. Ihre Nahrung, die sie fast ausschließlich vom Grunde eines Gewässers holt, setzt sich aus Muscheln, Schnecken, Insektenlarven und kleinen Fischen zusammen. Ob die Reiherente auch am Sonnensee heimisch wird?



Die aus Amerika stammende Kanadagans, bisher noch als Neozoen= Neubürger bezeichnet, hat sich bei uns so stark vermehrt, daß sie schon als heimisches Tierelement angesehen werden kann.



Auch die afrikanische Nilgans ist ein Neozoen = Neubürger, die ebenso wie die Kanadagans stark in der Ausbreitung begriffen ist. Auch sie ist ständig am Sonnensee anzutreffen ist.





**Das Gasthaus „Zum schnellen Roß“ nach dem Brand im  
Jahre 1956.**

### Beitrittserklärung

Ich/wir trete/n dem **Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V.** bei

O als Einzelmitglied

O als Mitgliedsfamilie (zutreffendes bitte ankreuzen bzw. streichen, Kinder auf Rückseite vermerken)

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ geb. am: \_\_\_\_\_

Ehepartner  
Name: \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_ geb. \_\_\_\_\_  
am: \_\_\_\_\_  
Anschrift: \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

#### **Einzugsermächtigung per Lastschrift**

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtenden Zahlungen we-gen der Zugehörigkeit zum Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V., den

#### **Jahresbeitrag in Höhe von 12,50 €**

bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos Nr. \_\_\_\_\_  
bei der

\_\_\_\_\_Bankleitzahl :\_\_\_\_\_

-----  
(Bezeichnung des Kreditinstitutes)  
durch Lastschrift einzuziehen.-

Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des konto-führenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung.

Name, Vorname, \_\_\_\_\_  
Anschrift \_\_\_\_\_

Ort, Datum: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_